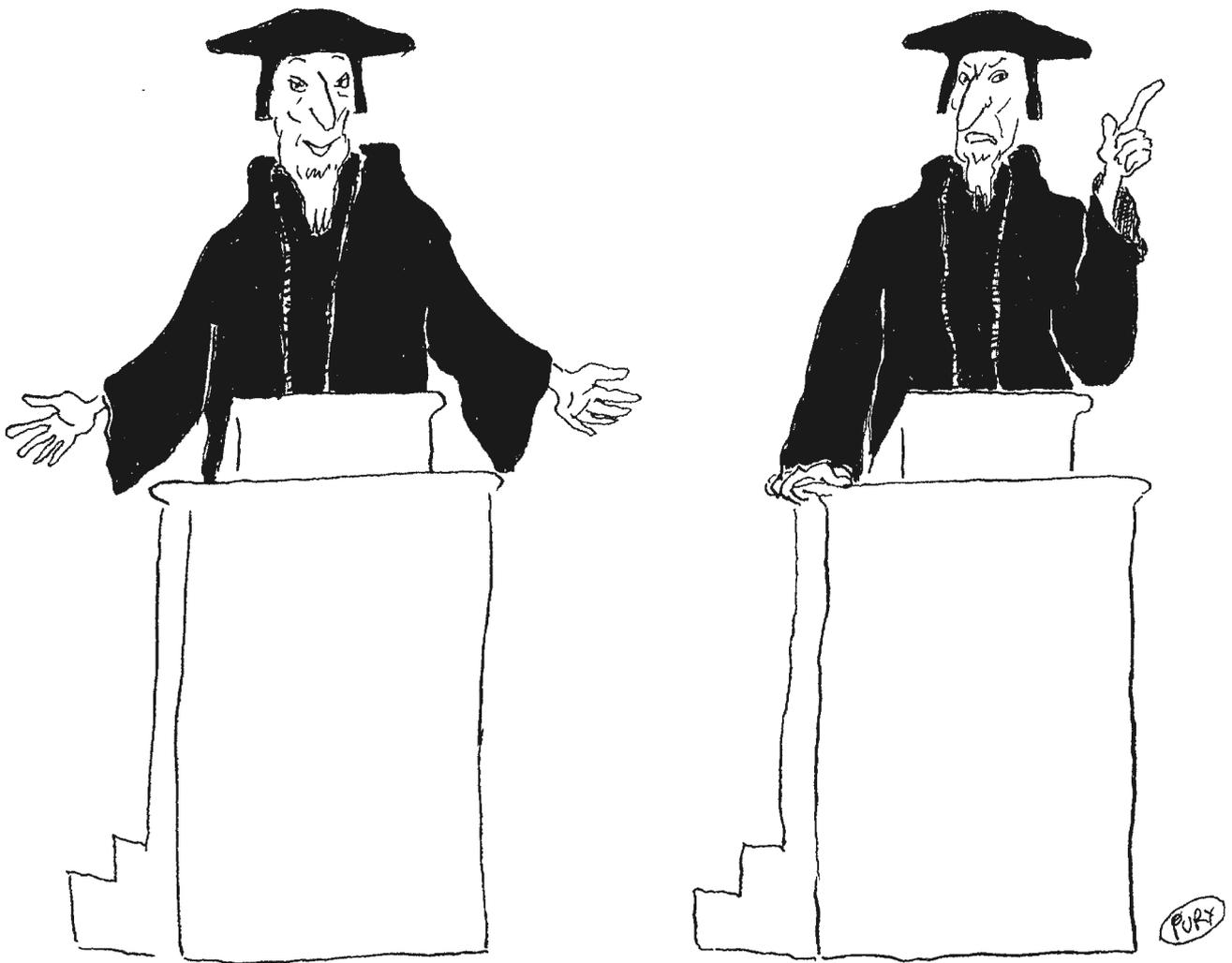


konstruktiv

Theologisches aus Bern



Calvin – Ambivalenzen
Kontrapunkte zu einem Jubiläum

Editorial

- 3 **Die tragende Rolle Berns für die Reformation in Genf**
Martin Sallmann
- 5 **Calvinismus und Kapitalismus.
Zur Kritik eines hartnäckigen Volksvorurteils**
Wolfgang Lienemann
- 7 **Calvin und Castellio: Eine theologische Kontroverse
anlässlich der Hinrichtung von Michel Servet**
Maurice Baumann
- 9 **Der Dekalog in Calvins Ethik**
Andreas Wagner
- 11 **Calvins Bergpredigtauslegung und seine
Täuferpolemik. Einige Lese Früchte**
Moisés Mayordomo
- 13 **Wichtige Calvinliteratur zum Jubiläumsjahr 2009**
Marco Hofheinz
- 13 **Neues aus der Fakultät**
*Departement für Christkatholische Theologie
(DepCkTheol)*
14 *Institut für Bibelwissenschaft (IBW)*
14 *Institut für Historische Theologie (IHT)*
15 *Institut für Praktische Theologie (IPT)*
15 *Institut für Systematische Theologie (IST)*
16 *Institut für Judaistik (IJ) und
Interfakultäre Forschungsstelle für Judaistik*

Zu den Bildern: Neben seiner exegetischen Arbeit an der Hebräischen Bibel betätigt sich der Genfer Alttestamentler Prof. Albert de Pury seit Jahren auch im Feld der religiösen Karikatur. Das Musée international de la Réforme hat passend zum Calvinjubiläum ein Set mit Postkarten des Karikaturisten herausgebracht. Einige davon drucken wir hier mit freundlicher Genehmigung des Künstlers ab.

Das komplette Kartenheft ist erhältlich im Musée international de la Réforme (4 rue du Cloître, CH-1204 Genève. Tél: +41 22 310 24 31. info@musee-reforme.ch).

Wenn dieses Heft erscheint, geht das «Calvinjahr» seinem Ende entgegen. Vieles war an dem Reformator neu oder wieder zu entdecken: zuerst die Breite und Tiefe seiner Bibelauslegung. So dann die allen Gefahren trotzen Gewissheit des in der Christusbegegnung gründenden Erwählungsglaubens. Nicht zuletzt der scharfe Intellekt und französische *esprit*.

Aber es gibt auch die anderen Seiten: die Bekämpfung der Täufer, die Verurteilung und Hinrichtung Servets, die unnachgiebige Strenge der Sittenzucht. Die Beiträge dieses Heftes setzen Kontrapunkte im Jubiläumsjahr. Denn man ehrt einen Grossen am besten, wenn man mit ihm in der Sache streitet und Konstruktion mit Kritik vereint.

Den Beiträgen dieses Heftes liegen einige der Vorträge zugrunde, die zu der Ringvorlesung «JOHANNES CALVIN 1509–2009. Würdigung aus Berner Perspektive» der Theologischen Fakultät im Frühjahrssemester 2009 gehörten.

Wolfgang Lienemann/Moisés Mayordomo

konstruktiv Beilage zur Reformierten Presse, Postfach, 8026 Zürich, Telefon 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93. **Redaktion** Moisés Mayordomo, Wolfgang Lienemann. **Gestaltung/Produktion** Medienpark, Zürich. **Korrektorat** Ursula Klauser. **Druck** Schläefli & Maurer AG, Bahnhofstrasse 15, 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 70, Fax 033 828 80 90. **Herausgeber** Reformierte Medien@Kirchenblatt/Protestant/EPD/Reformierte Presse, 23. Jahrgang

Die tragende Rolle Berns für die Reformation in Genf

Martin Sallmann

Mit der Reformation in Genf wird in erster Linie das Leben und Werk Johannes Calvins verbunden. Oft gerät in Vergessenheit, dass Bern für die Genfer Reformation mindestens so wichtig war, wenn auch – selbstverständlich – in unterschiedlicher Weise.

Genf zwischen Savoyen und Bern

Mit Bern und Genf standen sich zwei unterschiedliche Grössen gegenüber. Bern war eine gefestigte Stadtrepublik mit einer weiten territorialen Ausdehnung, die als grösster Ort der Eidgenossenschaft eine eigene Aussenpolitik verfolgte. Die Expansionsgelüste lagen im Westen, so dass die Grossmacht Frankreich und das mit ihm verbündete Herzogtum Savoyen besondere Aufmerksamkeit erhielten. Genf war im Unterschied zu Bern eine Bischofsstadt. Seinen Wohlstand verdankte es den Handelsmessen. Nachdem der französische König allerdings die Stadt Lyon förderte und die Messen zur gleichen Zeit wie in Genf zuließ, avancierte Lyon zur dominierenden Handelsstadt der Region und überflügelte Genf. Während Bern als grösster Stadtstaat nördlich der Alpen über eine grosse Eigenständigkeit verfügte, hing Genf politisch, wirtschaftlich und kirchlich vom benachbarten Herzogtum Savoyen ab, das seit dem 13. Jahrhundert die Zivil- und Strafgerichtsbarkeit für Laien ausübte und seit der Mitte des 15. Jahrhunderts den Bischofssitz besetzte.

Wechselnde Bündnisse und Einflüsse

Um grössere wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit von Savoyen zu erlangen, wandte sich Genf stärker der Eidgenossenschaft zu. 1526 trat die Stadt gegen den Willen Savoyens einem Bünd-

nis mit Freiburg und Bern bei. Nach der Einführung der Reformation in Bern 1528 wurden diese Bestrebungen nach Eigenständigkeit von einer verstärkten religiösen Komponente durchdrungen. Gegen den heftigen Protest Freiburgs agitierte Bern in Genf für die reformatorische Sache. Am Karfreitag 1533 wurde ein reformatorischer Gottesdienst in Genf gefeiert. Im Januar 1534 kam es zu einer Disputation, die aber ergebnislos abgebrochen wurde. Den Umschwung in diesen zähen religiösen Ringen leiteten die Wahlen im Februar 1534 ein, die den Anhängern der Reformation Vorteile verschafften. Im Mai löste Freiburg das Bündnis mit Genf, das nun allein auf Bern angewiesen war. Im Frühsommer 1535 schaffte der Magistrat die Messe ab. Der Bischof exkommunizierte daraufhin alle Einwohner der Stadt und flüchtete Anfang Oktober in das savoyische Annecy. Das Herzogtum Savoyen griff zu militärischen Mitteln und belagerte im Januar 1536 kurzerhand die Stadt. Jetzt schritt auch Bern ein, besetzte das Waadtland, nahm Lausanne und marschierte in Genf ein. Doch die Berner zogen sich überraschenderweise wieder aus der Stadt zurück und überliessen nach der Erneuerung des Bündnisses sämtliche bischöflichen und herzoglichen Güter und einen Teil des eroberten Gebietes der Stadt. Anders als Lausanne behauptete Genf also seine politische Unabhängigkeit.

Im Mai 1536 beschloss der *Conseil général*, die versammelte Bürgerschaft Genfs, den definitiven Übertritt zur Reformation. Religiöse und politische Unabhängigkeit waren in Genf eng miteinander verbunden. Für beide Bereiche hatte Bern eine wesentliche Rolle gespielt. Calvin war noch in keiner Weise in Sicht. Er sollte

erst im August auf einer zufälligen Durchreise nach Genf kommen.

Calvins erster Aufenthalt in Genf

Der erste Aufenthalt Calvins 1536–1538 fiel in eine politisch und religiös labile Phase der Stadt. Nicht die Einführung, sondern die Umsetzung der Reformation war nun gefragt. Der Magistrat befürwortete zwar grundsätzlich die Reformvorschläge der Pfarrerschaft, führte sie aber nur zögerlich ein. Abgelehnt hatte er die monatliche Feier des Abendmahls, das wie in Bern nur viermal im Jahr gereicht werden sollte. Die Zustimmung zum Glaubensbekenntnis stiess unter den Einwohnern auf Widerstand. Ein geistliches Gremium zur Beurteilung der Exkommunikation lehnte der Magistrat ab. Vielmehr forderte er, dass niemandem das Abendmahl verweigert werden sollte. Die Wahlen Anfang 1538 brachten einen erneuten politischen Umschwung. Den Pfarrern wurde jede Einmischung in weltliche Angelegenheiten untersagt, und das kirchliche Leben sollte ausdrücklich nach dem Berner Vorbild gestaltet werden. Calvin und Farel hatten sich bereit erklärt, die Berner Bräuche zu respektieren, doch wollten sie diese nicht auf Anordnung des Rates, sondern in kirchlicher Freiheit annehmen oder verwerfen. Zu Recht sah Calvin hinter den einzelnen Massnahmen die grundlegende Frage nach der Kirchenleitung gestellt. Inhaltlich war Calvins Hauptproblem, dass das Abendmahl ohne die Massnahmen der Kirchenzucht ausgeteilt werden sollte. An Ostern kam es zum Eklat: Vom Rat mit Predigtverbot belegt, traten Farel und Calvin dennoch auf die Kanzel, erklärten sich und verweigerten anschliessend die Austeilung des Abendmahls.

Beide wurden ausgewiesen und gingen nach Bern, wo sie sich rechtfertigten. Da der Berner Magistrat wegen politischer Instabilität eine Machtübernahme durch Frankreich fürchtete, setzte er sich für eine Vermittlung ein, die aber erfolglos blieb.

Genfer Unabhängigkeit und Berner Einflussnahme

Auch nach der Rückkehr aus Strassburg nach Genf 1541 hatte Calvin immer wieder mit der Einflussnahme Berns zu tun. Anlass für Auseinandersetzungen war in

der folgenden Zeit vor allem das Waadtland, das Untertanengebiet Berns war, zugleich aber kulturell und auch religiös im Einflussbereich Genfs lag.

Bern strebte sowohl in Genf als auch in der Waadt stabile politische Verhältnisse an, die mit der Vorstellung religiös konformer Zustände verbunden waren. Nicht die Person Calvins und seine Theologie waren für Bern ausschlaggebend, sondern inwiefern er diesen stabilen Verhältnissen dienen konnte. Priorität hatten konforme kirchliche Verhältnisse möglichst nach Berner Modell. Dieses

strategische Vorgehen entsprach den herrschaftlichen, territorialen Interessen Berns. Umgekehrt hatte auch Genfs Ausrichtung nach Bern und zur Eidgenossenschaft pragmatische Gründe, denn andere Verbündete besaß die Stadtrepublik nicht. Im Gegensatz zu Lausanne bewahrte sich Genf die politische Unabhängigkeit. Daher eröffnete sich dort ein Spielraum, in dem ein unterschiedlich akzentuiertes Kirchenmodell Gestalt finden konnte. Trotzdem hat Bern über Jahrhunderte hinweg bis zum Ende des Ancien Régime Genf unterstützt.



© Albert de Pury

«Ehrlich gesagt, dieser Calvin, den kapier ich nicht!»

Calvinismus und Kapitalismus.

Zur Kritik eines hartnäckigen Volksvorurteils

Wolfgang Lienemann

«Nicht zuletzt Johannes Calvin, der Reformator, der vor 500 Jahren auf die Welt kam, hat den Erfolg als irdischen Beweis der Gnade Gottes gesehen und Ehrgeiz und Fleiss, Ordnung und Disziplin geheiligt.» So in einem Leitartikel der «Süddeutschen Zeitung» zu Ostern 2009 zu lesen. Selbst Menschen, die nie einen Satz Max Webers oder Johannes Calvins gelesen haben, berufen sich bisweilen auf «die Max-Weber-These» von einem angeblichen ursächlichen Zusammenhang von calvinistischem Prädestinationsglauben, einem asketischen und erfolgsorientierten Berufsethos und dem Aufkommen des neuzeitlichen Kapitalismus. Nur – eine solche «Max-Weber-These» gibt es nicht, und wenn es sie gäbe, wäre sie ganz überwiegend falsch und unhaltbar.

«Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus»

Unter diesem Titel erschienen 1904/05 Studien von Max Weber (1864–1920), in denen er sich auf «einen geradezu tollkühnen wissenschaftlichen Versuch» (H. Lehmann) einliess, nämlich eine neuartige Erklärung des Aufkommens und der Durchsetzung des modernen Kapitalismus. Dazu kamen in den folgenden Jahren weitere Studien zum Judentum und Christentum, zu Konfuzianismus und Taoismus, zu Hinduismus und Buddhismus. Sie sollten sich zusammenfügen zu einer umfassenden vergleichenden Darstellung der «Wirtschaftsethik der Weltreligionen». In diesem historisch-soziologischen Riesengemälde stellt «die protestantische Ethik» also von vornherein nur einen Ausschnitt dar. Im Unterschied zu Karl

Marx' Sicht der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise wollte Weber insbesondere auch nach wichtigen Faktoren fragen, die Marx vernachlässigt hatte. Dazu gehört vor allem die Religion. Weber interessiert sich für die in ihrem Glauben verankerten ethischen Pflichtvorstellungen der Menschen und für ihre Auswirkungen auf das individuelle und kollektive Handeln. Weber fragt,

- ob und wie Religionen das Aufkommen und die Durchsetzung des Kapitalismus gefördert und begünstigt haben;
- welche inneren Beweggründe und Motive dabei entscheidende Bedeutung hatten;
- wie und warum bestimmte religiöse Überzeugungen, Erwartungen, Ängste und Hoffnungen die Handlungsmotive der Menschen bestimmten.

Webers komparatistischer, universalgeschichtlicher Ansatz war durch unterschiedliche Perspektiven und methodische Zugänge bestimmt:

- Er fragte, in dezidiertem Gegensatz zur Theorie von Karl Marx, danach, ob und wie Weltbilder und «Ideen» (und nicht nur materielle und ideelle Interessen) das Handeln der Menschen bestimmen;
- ihn interessierte dabei besonders die ethische Relevanz der Religion, ihrer Gottes-, Welt- und Menschenbilder;
- er fragte nach psychischen Dispositionen, die religiös geprägt sind und die ihrerseits eine Religion prägen.

Eine «Wahlverwandtschaft»?

Gibt es nach Weber eine «Wahlverwandtschaft» speziell zwischen Calvinismus und Kapitalismus? Zunächst fällt auf, dass Weber sich nur sehr sparsam auf Calvin und dessen unmittelbare Nachfolger selbst bezieht. In Calvins «Institutio» hätte er ebenso wenig Belege für einen Zusammenhang zwischen Prädestinationsglauben und rastloser Berufsarbeit wie bei anderen calvinistischen Lehrern gefunden. Die Vorstellung, durch eigenes, zielstrebiges Handeln sich des ewigen Heils versichern zu können, ist vielmehr mit dem Erwählungsglauben schlechterdings unvereinbar. Da er hier nicht fündig wird, verweist Weber vor allem auf religiöse Tagebücher und Erbauungsschriften von Puritanern, keineswegs nur calvinistischer Prägung, des 17. und 18. Jh. Wie aber die religiöse Gesinnung, die aus persönlichen Aufzeichnungen sprechen mag, sich auf ein kollektives Wirtschaftsethos auswirken mag, dafür ist Weber eine schlüssige Erklärung schuldig geblieben. Er behauptet ferner, dass die späteren Calvinisten und Puritaner ganz einsame Heilige gewesen seien, gleichsam individuelle Heilsegoisten. Das verkennt aber sowohl die Bedeutung von solidarischen Gemeinschaftsbildungen als auch des calvinistischen Kirchenverständnisses. Neuere Untersuchungen zur Frömmigkeitsgeschichte haben gezeigt, dass man in der Literatur auch der Puritaner kaum Hinweise findet, die auf religiöse Ängste, einsames Heilstreben und ein daraus hervorgehendes Berufsethos verweisen.

Ethik des Frökapitalismus in Genf?

Vor allem aber findet man beim Genfer Reformator in seiner Zeit keine Wirtschaftsethik, die dem aufkommenden Kapitalismus entsprochen hätte. Calvin hat in Genf unter Berufung auf alttestamentliche Überlieferungen (siehe besonders seine Deuteronomiumpredigten) die unverzichtbare Verantwortlichkeit des Gemeinwesens für die systematische Armenfürsorge betont, die Bettelei bekämpft und gleichzeitig den Bau von Spitälern, Waisen- und Armenhäusern gefördert und das neu herausgestellte Amt der Diakone mit den entsprechenden Aufgaben versehen. Man kann in diesen neuen Institutionen der Krankenhäuser, Armenhäuser und Gefängnisse mit Michel Foucault eine neue Form der Gouvernamentalität sowie eine spezifisch frühneuzeitliche, kapitalismuskonforme, rationale Domestizierung und Disziplinierung der Unterschichten sehen. Man kann aber ebenso eine aus religiösen Gründen intendierte Solidarität zwischen Arm und Reich erkennen. Mir scheint, dass Calvin insgesamt einem sozialpatriarchalischen Gesellschaftsmodell verpflichtet war und dass er keinerlei «Wahlverwandtschaft» mit dem «Geist» des Kapitalismus erkennen lässt.

Ein schwieriges Forschungsprogramm und seine aktuelle Relevanz

Hundert Jahre nach Erscheinen von Webers Protestantismusstudie ist fast keine ihrer Behauptungen unumstritten. Man kann kritisieren, dass Weber keine klaren Arbeitsdefinitionen verwendet, dass seine Quellenauswahl gross war, aber teilweise zufällig anmutet, dass Weber Gegenproben zu seinen Thesen – etwa im Blick auf das Verhältnis des Katholizismus zum Kapitalismus – vermissen lässt oder dass inzwischen, anders als zu Webers Zeit, offensichtlich ist, dass Kapitalismus auch mit dem «Geist» nicht-okzidentaler Religionen sehr gut vereinbar zu sein scheint. Gleichwohl ist Webers Fragestellung auch heute höchst aktuell. Er hat den Blick darauf gelenkt, dass man im Umgang mit gesellschaftlichen Strukturen den Einfluss

von Religionen nicht geringerschätzen darf. Man kann und sollte diesen Zusammenhang heute mit teilweise anderen Fragestellungen und Instrumenten betrachten als Weber. Aber die Frage nach dem Ethos der handelnden und leidenden Menschen unter kapitalistischen Bedingungen lenkt auf das Problem, wie Religionen und ihre Anhänger ein heute vertretbares Ethos des Wirtschaftens und Grundzüge einer legitimen Wirtschaftsordnung bestimmen können und wollen. Wenn es richtig war und ist, dass Puritaner oft gute Geschäftsleute waren, dann gilt auf der anderen Seite, dass sie immer wieder auch kapitalismus-kritische Auffassungen vertreten haben, so wie Benjamin Franklin, den Weber gern zitiert, sich der Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei angeschlossen hat, ohne freilich Puritaner zu sein. Die katholische Kirche war und ist ohne Zweifel durchweg kapitalismuskritischer gewesen als die Christen, die aus reformatorischem Erbe leben. Aber warum soll die Zukunft des Geistes eines ökumenischen Protestantismus nicht auch darin liegen, zu einer Zähmung, Umformung und letzt-

lich menschenwürdigen Neuordnung der Weltwirtschaft beizutragen?

Literatur

- Max Webers Protestantismusstudien finden sich im ersten Band seiner «Gesammelte(n) Aufsätze zur Religionssoziologie», Tübingen 1920 (seither photomechanische Nachdrucke).
- A. Biéler, *La pensée économique et sociale de Calvin*, Genf 1961 (engl. Übersetzung Genf 2005).
- A. Bürgin, *Kapitalismus und Calvinismus*, Winterthur 1960.
- M. Geiger, *Calvin, Calvinismus, Kapitalismus*, in: ders. (Hg.), *Gottesreich und Menschenreich* (FS E. Staehelin), Basel usw. 1969, 231–286.
- A. Reiss/S. Witt (Hg.), *Calvinismus. Die Reformierten in Deutschland und Europa* (Ausstellungskatalog), Dresden 2009 (darin H. Lehmann, *Die Weber-These im 20. Jahrhundert*, 378–383).
- D. Schellong, *Wie steht es um die «These» vom Zusammenhang von Calvinismus und «Geist des Kapitalismus»?*, Paderborn 1995.

Anzeige

www.tvz-verlag.ch

Walter Dietrich, Kurt Lüscher, Christoph Müller Ambivalenzen erkennen, aushalten und gestalten

**Eine neue interdisziplinäre Perspektive
für theologisches und kirchliches Arbeiten**

Ein Sozialwissenschaftler, ein Alttestamentler und ein Praktischer Theologe entwickeln ein Konzept der Ambivalenz, welches sich als Schlüssel für viele Räume der Lebensgestaltung wie auch im übertragenen Sinn als Schlüssel für das Verständnis von Texten erweist.

2009, 235 Seiten, Paperback, CHF 32,00
ISBN 978-3-290-17523-8
TVZ Theologischer Verlag Zürich



Calvin und Castellio:

Eine theologische Kontroverse anlässlich der Hinrichtung von Michel Servet

Maurice Baumann

Der Scheiterhaufen von Servet sorgte nicht nur in Genf für Unruhe. Calvin nahm Stellung dazu und publizierte *La déclaration pour maintenir la vraie foi*, eine Schrift, in der er die Hinrichtung von Servet bejahte und diese Affäre theologisch aufarbeitete. Darauf antwortete Castellio mit dem kleinen Traktat *Contra libellum Calvini*, in dem er sich kritisch mit Calvins Text auseinandersetzte.

Beide Positionen

Für Calvin ist es gefährlich, wenn Leute Ideen, die der Heiligen Schrift widersprechen, in aller Freiheit propagieren dürfen, denn dadurch «bringen sie das Volk von der wahrhaftigen Religion ab» und «vernichten den Glauben». «Das Schwert steht den Fürsten zur Verfügung, damit sie die gesunde Doktrin verteidigen.» Kurzum: solche Leute sind des Todes schuldig.

Dem hält Castellio entgegen: «So geht es nicht. Gott in seiner Barmherzigkeit will, dass diejenigen, die sich irren, unterrichtet und nicht getötet werden.» Die Suche nach der gesunden Doktrin soll dialogisch geschehen, da eine Fehlinterpretation der Schrift nie auszuschließen ist. Kurzum: die Häretiker sind nicht des Todes schuldig.

Die Kontroverse

Calvin ist der Meinung, dass die Kirche die Häretiker nicht zum Tode verurteilen darf. Sie soll nicht zum Schwert greifen, denn ihre Waffen sind spiritueller Natur.

Das Schwert ist die Waffe der Fürsten, und diese haben die Pflicht, «die heilige Ordnung zu schützen». Und damit meint er, dass «Gott den Behörden die Aufgabe gibt», die «tödlichen Irrtümer» zu strafen. Seiner Ansicht nach sollen die Richter nicht nur die Verbrechen, die der weltlichen Gerichtsbarkeit unterliegen, sondern auch die religiösen strafen, denn sonst würde «gottloses Leben in aller Freiheit ausbrechen». Konsequenterweise bejaht Calvin die Entscheidung des Genfer Rats, Servet zum Feuertod zu verurteilen, denn «er hat's verdient».

Die Replik von Castellio geschieht in drei Schritten.

1. Er unterscheidet zwischen Gotteslästerung und Häresie. «Wenn jemand das Evangelium gänzlich verleugnet, Christus oder Gott beschimpft, den möchte ich in keinem Fall verteidigen. Wenn aber irgendein Gläubiger die Worte Christi anders versteht als wir, den werde ich nicht für einen Gotteslästerer, der die Religion umstürzen will, halten.» Mit den Häretikern soll also gesprochen, argumentiert und debattiert werden. Ein solches Vorgehen verlangt Geduld. Und Geduld impliziert, dass wir warten müssen, bis Gott am Ende der Zeit selber entscheidet.
2. In Sache Religion ist Gott für Letztentscheidung alleine zuständig. Er alleine besitzt die Wahrheit. Die Menschen sind keine Götter, und deshalb können sie –

was die religiöse Wahrheit betrifft – nicht über ihre Mitmenschen entscheiden. Natürlich sind die Fürsten für die soziale Ordnung zuständig. Sie sind da, «um die Körper und das Gut des guten Bürgers zu schützen». Wer gesetzwidrig handelt, muss vom Richter gestraft werden. Dies aber unter dem Vorzeichen, dass «der Richter die Tat, und Gott die Gedanken straft». Die Häretiker können wir nur «ein anderes Denken lehren», denn «Köpfe zerschlagen bedeutet noch nicht die Finsternis vertreiben». Bei Castellio können wir eine Radikalisierung der Souveränität Gottes feststellen; eine Radikalisierung, die das menschliche Leben in Schutz nimmt.

3. Für Castellio ist die Frage des Umgangs mit Häretikern eminent wichtig. «Es gibt wohl keine ernstere Frage als diese, da in ihr das menschliche Leben, wofür Christus gestorben ist, auf dem Spiel steht». Castellio erweitert die Bedeutung der konkreten Frage, ob die Häretiker des Todes schuldig sind, mit der grundsätzlichen Frage nach der Legitimität der Todesstrafe. Die herrschende Logik war: Wir wollen der göttlichen Wahrheit die letzte Ehre geben, und wer sich dagegen stellt, ist des Todes schuldig. Da waren sich Luther, Zwingli, Calvin und der Papst einig. Castellio bricht mit dieser Logik. Für ihn gehört menschliches Leben alleine Gott; wer es vernichtet, tastet schon Gottes Souveränität an. «Wir leben nun unter Christi

Gesetz, und nach diesem Gesetz liegt die Verurteilung des Sünders in Gottes-hand.» Dieses Gesetz bringt Leben und nicht Tod. Vor diesem Hintergrund schreibt er dann seinen berühmtesten Satz: «Einen Menschen töten heisst nicht eine Doktrin verteidigen, sondern einen Menschen töten.» Daraus zieht Castellio die für ihn einzige mögliche Konsequenz: In Sachen theologischer Kontroversen sind wir zur Toleranz verurteilt. Das letzte Wort kann nur Gott sprechen.

Würdigung

Meiner Meinung nach versuchte Castellio nach seinem Übertritt zur Reformation, seine durch das Studium der antiken Philosophie geprägte Humanitätsidee mit Hilfe von reformatorischem Gedankengut zu formulieren. Anders gesagt: Sein Plädoyer für religiöse Toleranz hat er nicht von der Bibel her gewonnen. Er zeigte stattdessen, dass diese Idee mit der Bibel vereinbar ist. Ihm hält Calvin entgegen, dass man die religiöse Toleranz nicht biblisch begründen kann. So konnte Calvin die reformierten Kirchen und die Theologen für seine Ansichten gewinnen. Dies erklärt auch, wieso Castellio bis heute eine vergessene Figur der Reformation geblieben ist. Interessanterweise stellen Historiker nun fest, dass Castellio die Thematisierung und Erarbeitung der Toleranzidee und der Meinungsfreiheit über Bayle, Locke und die Aufklärung nachhaltig geprägt hat. Und wenn ich heutige Theologinnen und Theologen lese, so habe ich das diffuse Gefühl, dass Castellio Spuren hinterlassen hat. Dennoch feiern wir alle das Calvinjubiläum. Castellio würde uns sicher zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Calvin ermuntern, damit wir auch von ihm lernen. Von ihm könnten wir in der Tat lernen, wie man Theologie nicht treiben sollte.

Literatur

H.-R. Guggisberg, Sebastian Castellio, Humanist und Verteidiger der religiösen Toleranz im konfessionellen Zeitalter, Göttingen 1997.

Sébastien Castellion, Contre le libelle de Calvin (Traduit du latin, présenté et annoté par Etienne Barilier), Carouge-Genève 1998.



«Man könnte es auch so ausdrücken: Alles ist erlaubt, solange es kein Vergnügen bringt!»

Der Dekalog in Calvins Ethik

Andreas Wagner

Calvins Ethik – die Begründung für das Streben nach dem Guten

Als ein zentraler Gedanke im Denken Calvins gilt gemeinhin die doppelte Prädestination, also die Bestimmung bestimmter Menschen zum ewigen Leben, die Bestimmung anderer zum Tod. Keiner der Reformatoren wird aus heutiger Perspektive so eng mit diesem Lehrstück verbunden wie Calvin.

Allerdings war es Martin Bucer, der die doppelte Prädestination als erster Reformator gelehrt hat. Bucers Konzeption hat Calvin ab der zweiten Auflage der *Institutio* von 1539 übernommen. Ich beziehe mich im Folgenden, was Bucer anbelangt, auf seine *Quaestio* über die Prädestination aus seinem Römerbriefkommentar von 1536.

Bucer und Calvin betonen beide, dass die Prädestination durch eine Entscheidung Gottes «bei sich selbst» (*apud se*) zustande kommt. Bei sich selbst hat Gott entschieden, ein Volk unter vielen Völkern auszuwählen, um so seinen Heilsplan mit den Menschen zu realisieren. Wenn es bei der Rechtfertigung nicht auf die Werke des Menschen ankommt, dann muss Rettung allein auf Gott zurückgeführt werden; in Gott ist alles angelegt, «ehe der Welt Grund gelegt war» (Eph 1,4). Für die Reformatoren rückte daher die Frage der Prädestination ins Zentrum der Theologie. Bucer und Calvin vertreten klar, dass es eine «Prädestination der Bösen» gibt, was schon in der Schrift gelehrt werde. Bucer verweist dazu auf Spr 16,4 («Alles hat Gott um seiner selbst willen geschaffen, auch die Gottlosen für den bösen Tag»); Calvin übernimmt Bucers Argumentation und den biblischen Beleg.

Schliesslich ergibt sich bei beiden natürlich die entscheidende Frage: «Soll sich einer überhaupt noch um das Streben nach dem Guten sorgen, wenn es doch die Prädestination gibt?» In der Beantwortung dieser Frage zeigen sich allerdings

Unterschiede, die nicht übersehen werden dürfen:

Bucer betont sehr stark, dass ethisches Engagement zu einem Zeichen für Erwählung wird; «aus Prädestination und Berufung muss von unserer Seite [also von Seiten des Menschen, AW] eine Antwort erfolgen, die lautet mit allen Kräften, die Gott uns gibt, mitzuwirken, um zum ewigen Leben zu gelangen.»

Bei Calvin geht die Antwort auf die Frage nach dem Streben zum Guten in Richtung «Heiligung des Lebens». Für Bucer ist mit der Erwählung *zwingend* ein ethisches Engagement verbunden, für Calvin ist dieser Zusammenhang nicht so zwingend, er ergibt sich eher beiläufig, er formuliert in der *Institutio*: «Wo sonst sollte ein solches Streben nach dem Guten herkommen als von der Erwählung?»

Bei dem Bemühen, dieses Streben zum Guten zu konkretisieren, greift Calvin auf die biblische Tradition zurück. Als Exeget war Calvin, der Dutzende von Abhandlungen über die Bibel und Hunderte bibelorientierte Predigten verfasst hat, äusserst bewandert.

Der Dekalog in Calvins Ethik

Für Calvin sind die Texte des Alten Testaments nicht weniger relevant als die des Neuen Testaments. Dabei ist er nicht darauf aus, in allen Schriften herauszuarbeiten, «was Christum treibt», wie das etwa Luther getan hat. Calvin fasst die Auslegung aller biblischen Texte bundestheologisch an: Den Texten des neuen Bundes (NT) stehen die Texte des alten Bundes (AT) gegenüber. Calvin kann daher problemlos historisch vorgehen und alttestamentliche Texte aus ihrer Zeit heraus betrachten, ohne deren Wert für die Gegenwart in Abrede stellen zu müssen, denn es ist ein Gnadenbund, der in beiden Testamenten bezeugt wird!

Daher ist es ihm möglich, auch alttestamentliche Texte wie den Dekalog in ihrer unverkürzten Gültigkeit im Blick auf die Gegenwart eines jeden Lesers zu verstehen. Auch der heutige Leser steht im Bund, und solange er im Bund steht, gelten auch die Texte des alten Bundes.

Im zentralen Abschnitt der *Institutio* für die Dekalogauslegung, *Institutio* II, 8 (letzte Ausgabe, 1559), kann Calvin daher auch von dem unverkürzten Anfang des Dekalogs ausgehen:

«Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe; du sollst nicht andere Götter neben mir haben.» (II, 8, 13)

Anders Luther, der den Vorspruch des Dekalogs im Kleinen Katechismus kürzt und den Exodusbezug weglässt. Luther versteht in augustinisch-katholischer Tradition den Dekalog nicht bundestheologisch, sondern eher so, dass er «ynn das hertz geschrieben und geben» ist (Predigt zu Ex 20,1, 1. Gebot; WA 15, 447, 26–35); damit geht eine ganz andere Verankerung der Ethik einher.

Calvin erinnert völlig zu Recht an die den Geboten vorauslaufende Betonung der «Wohltat», die Gott an den Menschen, an den Israeliten gewirkt hat: Gott hat Israel aus Ägypten befreit, das war eine «Bundestat» für den Menschen, die allerdings auch für den Menschen Folgen hat: «Durch diese Tat ist Israel der elenden Knechtschaft frei geworden», «dass es nun seinen Befreier in freudiger Bereitschaft gehorsam verehere» (II, 8, 15).

Dies ist die zentrale Aussage: Der Dekalog mit seinen Weisungen dient Israel dazu, durch das Befolgen der Weisungen Gott zu verehere.

Mit Worten des neuen Bundes: Die Befreiung des Menschen durch die Rechtfertigung dient dazu, durch das Befolgen der Weisungen Gott zu verehere. Da der

Mensch «schwach ist und zum Guten gänzlich untüchtig» (II, 8, 1), braucht er das Gesetz als Wegleitung (*tertius usus legis*).

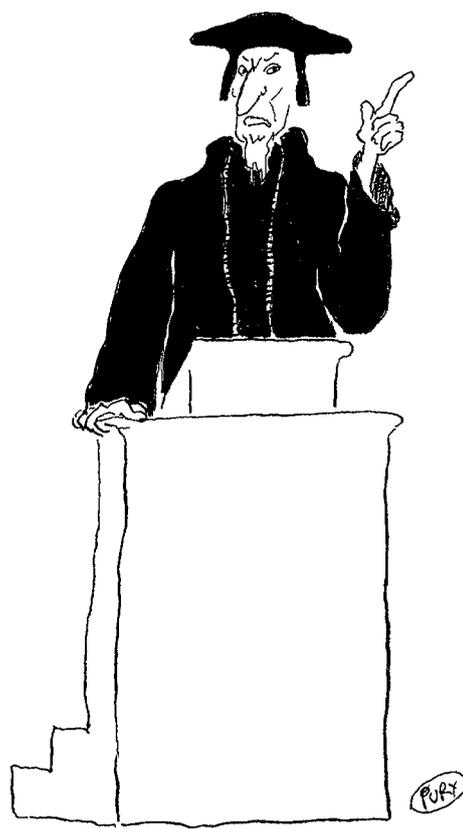
Natürlich lernen wir aus dem Gesetz auch Demut, weil wir es in Gänze nicht einhalten können, aber am Ende fordert es uns «zur Ehrerbietung gegen [...] [Gottes] Majestät» (II, 8, 1). Und natürlich deckt das Gesetz auch die Erlösungsbedürftigkeit der Menschen auf (*usus elencticus*). Der Heidelberger Katechismus ist in

dieser Frage stark von Calvin geprägt. Hier wird die Stellung der Guten Werke eingehend erörtert. Sie sind, so wird dort unter calvinischem Einfluss formuliert, allein aus der Dankbarkeit für die Erlösung motiviert und zu erklären. Die Menschen bedürfen der Anleitung durch die Zehn Gebote bei ihrem Tun der Guten Werke. Der Dekalog wird daher auch erst – wiederum ganz anders als bei Luther, wo er im Kleinen Katechismus die erste

Stelle einnimmt – im dritten Teil des Katechismus unter der Überschrift «Von der Dankbarkeit» verhandelt, nach dem ersten Teil, in dem es um die Sünde des Menschen geht, und dem zweiten Teil, der das Glaubensbekenntnis auslegt und «Von des Menschen Erlösung» überschrieben ist. Die calvinische Position erfuhr in der Prägung durch die Fassung des Heidelberger Katechismus eine im reformierten Kontext weltweite Verbreitung.



© Albert de Pury



«Hier zunächst die gute Nachricht:
Um erlöst zu werden, nützen die Werke nichts!
Der Glaube genügt!

Nun aber die schlechte:
Der Glaube, der die Werke nicht erzeugt,
ist nicht der Glaube.»

Calvins Bergpredigtauslegung und seine Täuferpolemik. Einige Lese Früchte

Moisés Mayordomo

Calvin hat sich vornehmlich als reiner Bibeltheologe verstanden. Den Vorwurf, er liesse sich bei seiner Exegese von Vorurteilen treiben, hätte er sicherlich weit von sich gewiesen. Die Calvinrezeption hat diese Wahrnehmung zum Teil wiederholt und verstärkt. So stilisiert Karl Barth im Vorwort zur zweiten Auflage seiner Römerbriefauslegung Calvin zum Vorbild eines Exegeten, der sich so lange mit dem Text auseinandersetzt, «bis die Mauer zwischen dem 1. und 16. Jahrhundert *transparent* wird» (Barth, Römerbrief, XVII). Anhand einiger Textbeispiele aus Calvins Auslegung der Bergpredigt in Mt 5–7 möchte ich diesen Anspruch in Frage stellen. Besonders hat mich dabei die implizite und explizite Täuferpolemik interessiert. Die Textbeispiele entstammen alle der «Evangelien-Harmonie» von 1555.

Die Seligpreisungen (5,3–12)

Die Seligpreisungen sind der Eingangstext und damit in gewisser Weise die Vorhalle zur Bergpredigt. Bis zur letzten Seligpreisung, die den Verfolgten gilt, ist Calvins Auslegung frei von Polemik. Dann aber setzt er den Täufern schwer zu:

«Zu beachten sind dagegen diese Zusätze *um meinetwillen* oder *um des Menschensohnes willen* und ebenso: *wenn sie euch schmähén, so sie daran lügen*. Es soll sich nur nicht gleich als Märtyrer Christi brüsten, wer durch eigene Schuld Verfolgung leidet [...] Heute bringen die Wiedertäufer das Evangelium in Verruf, wenn sie mit ihren Phantasien die Kir-

che verwirren; dennoch rühmen sie sich, die Wundmale Christi zu tragen, wo sie doch zu Recht verdammt werden. Aber Christus preist nur die selig, die seine Sache in rechter Weise verteidigen.» (S. 174–5)

Die Erwähnung der Täufer in diesem Zusammenhang ist nicht nur wegen der sprachlichen Schärfe beachtenswert. Calvin trifft damit zugleich einen zentralen Nerv täuferischer Identität, denn das Martyrium war für viele Täufer der konsequente zu Ende gedachte Weg der gewaltlosen Christusbefolgung. Den Täufern die Rechtmässigkeit ihres Leidens abzuspochen ist daher ein besonders heikler Angriff. Bedenkt man, dass die Seligpreisungen den Zugang zum Ethos der Bergpredigt eröffnen, schliesst Calvin die Täufer nicht nur aus dem Kreis der Seliggepriesenen aus, er verweigert ihnen die gesamte Bergpredigt als ihren Grundlagentext.

Jesus und das Gesetz (5,17–20)

Dieser Text ist für Calvins biblische Theologie wichtig, denn hier werden Evangelium und Gesetz positiv aufeinander bezogen. Die Täufer kommen wieder vor, allerdings als «unsichtbare» Gegner. Calvin gibt den Worten Jesu einen von ihm konstruierten historischen Kontext, der deutlich nach seinem polemischen Täufersbild modelliert ist:

«Weil er [Jesus] von Zeit zu Zeit erklärte, das Reich Gottes sei gekommen, und damit die Menschen zu einer ungewöhn-

lichen Hoffnung ermutigte und auch Jünger für sich gewann, waren wahrscheinlich viele unentschieden und in Zweifel und fragten ängstlich, wohinaus diese neue Lehre wolle. Da bezeugt Christus, dass gar kein Widerspruch zwischen seiner Lehre und dem Gesetz bestehe ... Besonders aus folgenden beiden Gründen ...: Sobald irgendeine neue Lehre auftritt, reisst sie das Volk mit sich, wie wenn eine Umkehrung aller Dinge geschehen sollte. Die Verkündigung des Evangeliums war eben so geartet ..., dass sie zu der Hoffnung veranlasste, die Gemeinde werde anders geordnet, als sie früher war. Daher glaubten viele, die alte und gewohnte Ordnung sollte abgeschafft werden. Diese Meinung war in vieler Hinsicht sehr schädlich. Die frommen Verehrer Gottes nämlich hätten das Evangelium nie lieb gewonnen, wenn es einen Abfall vom Gesetz bedeutet hätte, die leichtsinnigen und verworrenen Geister aber hätten die Gelegenheit ergriffen und leidenschaftlich versucht, alle Ordnung der Religion ins Wanken zu bringen. Wir wissen, wie mutwillig sich die Unbesonnenheit bei neuen Dingen gebärden mag.» (S. 180)

Indem Calvin die Intention Jesu ins Feld führt, schafft er folgendes Szenario: Seine eigene Haltung stimmt mit der Absicht Jesu überein, wohingegen die der Täufer mit der jener »leichtsinniger und verworrener Geister« identisch ist. Calvin braucht die Täufer nicht beim Namen zu nennen.

Sie sind das abwesende Ziel der abschliessenden Feststellung zu Mt 5,17:

«Darum wollen wir lernen, diese heilige Verkettung von Gesetz und Evangelium unverletzlich zu bewahren, die **viele** fälschlicherweise auflösen.» (S. 182)

Der Eid (5,33–37)

Gleich zum Beginn seiner Auslegung stellt Calvin klar, dass das Gesetz hier nicht verändert, sondern «in echter Weise ausgelegt» wird. Sein Versuch, das Verbot Jesu auf Meineide und unbedachtes Alltagschwören einzuschränken, muss allerdings mit dem Wortlaut zurande kommen («Schwört *überhaupt* nicht ...»).

«Das Wörtchen *überhaupt* verführt viele zu der Meinung, dass Christus allgemein jeglichen Eid verboten habe. Die zügellose Willkür beim Schwören [...] brachte einige ganz rechtschaffene Leute zu einer übermässigen Strenge. Auch die Wiedertäufer haben sich aus diesem Grund heftig empört, als ob es gar keinen Anlass gäbe, für den Christus das Schwören zulässt, wenn er das Schwören «überhaupt» verbietet.» (S. 192) Nach Calvin bezieht sich das *überhaupt* «nicht auf den Inhalt, sondern auf die Form [...], wie wenn er gesagt hätte: weder direkt noch indirekt. Sonst wäre es überflüssig gewesen, diese Unterfälle aufzuführen. Darum verraten die Wiedertäufer zusammen mit ihrer Streitlust eine grobe Unwissenheit; während sie den einen Klang hartnäckig betonen, gehen sie eigensinnig an dem Gesamtton der Rede mit verschlossenen Ohren vorbei. Auf die Entgegnung, Christus verbiete jeglichen Eid, antworte ich, dass man aus der Absicht des Gesetzes heraus verstehen muss, was sein Ausleger sagt.» (S. 193)

Die Täufer stehen, mit verschlossenen Ohren, wieder ausserhalb der Rede.

Fazit

Calvins Auslegung beleuchtet an vielen Stellen die Bedeutung des Bibeltextes – ganz ohne Zweifel! Aber sie ist zugleich ein Text, der eine Gruppe von Menschen – in diesem Fall die Täufer – aus dem Lichtkegel des biblischen Textes und damit aus der Christusgemeinschaft ausschliesst. Sosehr man – mit Karl Barth – von Calvin Ruhe und Geduld in der Bibelexegese lernen kann, sosehr zeigt sich hier ein Zug, zu dem Exegese immer neigt – auch oder gerade wenn sie vorgibt, philologisch exakt, theologisch begründet und subjektiv unbeeinflusst zu sein: Sie neigt dazu, anderen den Zugang zum Text zu verschliessen. Was man von Calvin negativ lernen kann, wäre m.E. eine Exegese, die den Dialog eröffnet und Möglichkeiten des Anders-Verstehens keinen Riegel vorschiebt.

Literatur

Johannes Calvins Auslegung der Evangelien-Harmonie, 1. Teil, übers. Hiltrud Stadtland-Neuland / Gertrud Vogelbusch (Johannes Calvins Auslegung der Heiligen Schrift 12; Neukirchen-Vluyn, 1966).
Darlene K. Flaming, Calvin as Commentator on the Synoptic Gospels, in: D.K. McKim (ed.), Calvin and the Bible (Cambridge, 2006) 131–163.
Hiltrud Stadtland-Neuland. Evangelische Radikalismen in der Sicht Calvins. Sein Verständnis der Bergpredigt und der Aussendungsrede (Mt 10), Neukirchen-Vluyn, 1966 (BGLRK 24).
Martin Stiewe/ François Vouga, Die Bergpredigt und ihre Rezeption als kurze Darstellung des Christentums (NET 2; Tübingen/Basel, 2001).

Wichtige Calvinliteratur zum Jubiläumsjahr 2009

zusammengestellt von Marco Hofheinz

Uwe Birnstein, *Der Reformator.*

Wie Johannes Calvin Zucht und Freiheit lehrte, Berlin 2009.

Rudolf Bohren, *Beten mit Paulus und Calvin,* Göttingen 2008.

Johannes Calvin, *Unterricht in der christlichen Religion – Institutio Christianae Religionis.* Nach der letzten Ausgabe von 1559 übersetzt und bearbeitet v. Otto Weber, hg. v. Matthias Freudenberg, Neukirchen-Vluyn/Wuppertal 2008.

Calvin Brevier, hg. v. Matthias Freudenberg, Neukirchen-Vluyn 2008.

Calvin-Lesebuch, hg. v. Matthias Freudenberg/Georg Plasger, Neukirchen-Vluyn 2008.

Wulfert de Greef, *Johannes Calvin. Eine Einführung in sein Leben und seine Schriften,* übersetzt v. Ralf Lauber, Neuaufgabe, Neukirchen-Vluyn 2009.

Martin Ernst Hirzel/Martin Sallmann (Hg.), *1509 – Johannes Calvin – 2009. Sein Wirken in Kirche und Gesellschaft. Essays zum 500. Geburtstag,* Zürich 2008.

Klaas Huizing, *Johannes Calvin ... und was vom Reformator übrig bleibt,* Frankfurt a. M. 2008.

Christian Link, *Johannes Calvin Humanist, Reformator, Lehrer der Kirche,* Zürich 2009.

Wilhelm H. Neuser, *Johann Calvin – Leben und Werk in seiner Frühzeit 1509 bis 1541,* Göttingen 2009.

Peter Opitz, *Leben und Werk Johannes Calvins,* Göttingen 2009.

T. H. L. Parker, *Johannes Calvin – Ein grosser Reformator,* Holzgerlingen 2009.
Georg Plasger, *Johannes Calvins Theo-*

logie – Eine Einführung, Göttingen 2008.
Volker Reinhardt, *Die Tyrannei der Tugend. Calvin und die Reformation in Genf,* München 2009.

Reiner Rohloff, *Calvin kennen lernen,* Göttingen 2008.

Dieter Schneider, *Johannes Calvin. Reformator für ein Leben im Glauben,* Giessen 2009.

Herman J. Selderhuis, *Johannes Calvin. Mensch zwischen Zuversicht und Zweifel. Eine Biografie,* übersetzt v. Berthold Tacke, Gütersloh 2009.

Herman J. Selderhuis (Hg.), *Calvin Handbuch,* Tübingen 2008.

Herman J. Selderhuis (Hg.), *Calvinus sacramentorum literarum interpres. Papers of the International Congress on Calvin Research,* Göttingen 2008.

Christoph Strohm, *Johannes Calvin. Leben und Werk des Reformators,* München 2009.

Neues aus der Fakultät

Promotionen

Ende November 2008 schloss Adrian Suter sein Promotionsverfahren ab mit einer Arbeit zum Thema: «Hierarchie der Wahrheiten und das Selbstverständnis der Theologie. Deutung und Kritik einer wesentlichen Konzilsaussage im Licht der theologischen Ansätze von Wolfhart Pannenberg, Karl Rahner und Georg Lindbeck» (Betreuung durch Prof. Dr. Ch. Janowski).

Ehrendoktorwürde

Die Ehrendoktorwürde im Jahr 2008 ging an Hans Rudolf Lavater, Pfarrer, Fürsorgeinspektor, Schul- und Armeeseelsorger, Experte für Kirchengeschichte und kenntnisreicher Fachmann für die Geschichte der Schweizer Täufer. Lavater gilt als herausragender Kenner der Geschichte der Reformation und der Täufer. Dr. h.c. Lavater hielt am 26. 2. einen Ehrevortrag zu Calvin und die Täufer im Rahmen der Ringvorlesung zum Calvinjubiläum.

Fakultätspreis 2009

Aus einer Anzahl von insgesamt 13 Master- und Lizentiatsarbeiten wurde Esther

Schläpfer für ihre Arbeit prämiert: «Begründungszusammenhänge der Ethik im Epheserbrief» (NT).

Symposium Sigrist-Stiftung

Im Rahmen der Vergabe des Preises der Hans-Sigrist-Stiftung an Prof. Dr. Andreas Feldtkeller (s. letztes Konstruktiv-Heft), fand am 5. 12. ein Symposium statt zur Thematik «Religionen – Wahrheitsansprüche – Konflikte: Theologische Perspektiven».

Abschiedsvorlesung

Anlässlich der Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Walter Dietrich fand am 6. 3. 2009 «Ein Tag für das Alte Testament» mit Prof. Dr. Rudolf Smend und Beiträgen von Berner Nachwuchsforschenden statt. Walter Dietrich referierte zu «Das Alte Testament in der christlichen Bibel: Relikt fremder Religiosität oder Basis (inter-) religiöser Offenheit?»

Antrittsvorlesungen

Am 2. 10. 2008 hielt Prof. Martin Sallmann seine Antrittsvorlesung zum Thema «Religiöse Aspekte der Universität-

jubiläen in Bern und Basel», am 22. 4. 2009 Prof. René Bloch zum Thema ««Menschenhass bringt den Menschen aus der Welt (Abot II,11): Der Diskurs über Philanthropie und Misanthropie in der jüdischen und paganen Antike». Die Privatdozenten Michael Bangert und Stefan Wälchli hielten ihre entsprechenden Antrittsvorlesungen am 29. 4. und am 13. 5.

Departement für Christkatholische Theologie (DepCkTheol)

Auf das Herbstsemester 2009 hat die Universitätsleitung Prof. Dr. Angela Berlis, die bisher an der Universität Utrecht lehrte, zur ausserordentlichen Professorin für Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte gewählt. Sie tritt die Nachfolge des vor einem Jahr emeritierten Prof. Dr. Urs von Arx an, der die Fächer Neues Testament, Homiletik und Geschichte des Altkatholizismus unterrichtete. Angela Berlis wird auch als Vorsteherin des Departements für Christkatholische Theologie dieses in der Fakultätsleitung vertreten.

Für den seit dem Sommer 2008 krankgeschriebenen Prof. Dr. Martien Parmentier (Systematische und Ökumenische Theologie) wird im Herbstsemester 2009 Prof. Dr. Georgios Martzelos von der Aristoteles-Universität Thessaloniki vollumfänglich die Lehrstuhlvertretung übernehmen.

Die Universitätsleitung hat Pfr. Dr. Harald Rein, der mittlerweile zum Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz gewählt worden ist, zum Privatdozenten für das Fachgebiet Theologische Kybernetik ernannt.

Im Rahmen der neuen Regelung, wonach das Departement für Christkatholische Theologie jedes Semester im Wechsel einen zweistündigen Lehrauftrag an einen Theologen oder eine Theologin aus der anglikanischen oder der orthodoxen Tradition vergibt, wird im Herbstsemester 2009 Dr. Paul Avis (u. a. Visiting Professor an der Universität Exeter und General Secretary of the Council for Christian Unity of the Church of England) als erster Anglikaner einen solchen Lehrauftrag wahrnehmen.

Institut für Bibelwissenschaft (IBW)

Zum Ende des vergangenen Herbstsemesters wurde Prof. Dr. Walter Dietrich, seit 1986 Ordinarius für Altes Testament, emeritiert. Sein Nachfolger, Prof. Dr. Andreas Wagner, hat seine Tätigkeit am 1. Februar aufgenommen. Unter der Leitung von W. Dietrich fand vom 31. 8. bis 3. 9. 2009 ein internationales Fachsymposium zur Exegese des Zweiten Samuelbuchs statt.

Der Schweizerische Nationalfonds hat das seit 2006 von Prof. Silvia Schroer geleitete Forschungsprojekt «Die Ikonographie Palästinas/Israels und der Alte Orient» zum 1. 8. 2009 um weitere drei Jahre verlängert und eine zusätzliche 50%-Stelle für eine wissenschaftliche Mitarbeiterin bewilligt. Barbara Hufft, lizenzierte Ägyptologin aus Basel, hat ihre Tätigkeit bereits aufgenommen.

Mit finanzieller Unterstützung des Max-und-Elsa-Beer-Brawand-Fonds fand

unter Leitung von Prof. Silvia Schroer und Prof. Susanne Bickel (Basel) vom 5. bis 6. Juni in Bern ein internationales und interdisziplinäres Symposium mit 40–50 Teilnehmenden zum Thema «Interaktionen von Gottheiten. Gender, Mythos und Gesellschaft» statt.

Prof. Axel Knauf hielt auf der Tagung der SOTS (Society for Old Testament Studies, Grossbritannien) am 27. 9. den Abendvortrag «The End of History».

Am 6. 11. 2008 erhielt Prof. Dr. emerit. Ulrich Luz von der Reformierten Theologischen Universität Debrecen die Ehrendoktorwürde.

Buchveröffentlichungen

Thomas Naumann/Regine Hunziker-Rodewald (Hgg.), *Diasynchron. Beiträge zur Exegese, Theologie und Rezeption der Hebräischen Bibel*. FS Walter Dietrich, Stuttgart 2009.

Ernst-Axel Knauf: *Josua, Zürcher Bibelkommentare-AT 6*, Zürich 2008.

Matthias Konradt, Christoph Schwinges (Hgg.), *Juden in ihrer Umwelt. Akkulturation des Judentums in Antike und Mittelalter*, Basel 2009.

Silvia Schroer, *Die Ikonographie Palästinas/Israels und der Alte Orient. Eine Religionsgeschichte in Bildern. Band 2: Die Mittelbronzezeit*, Freiburg CH 2008.

Andreas Wagner (Hg.), *Anthropologische Aufbrüche. Alttestamentliche und interdisziplinäre Zugänge zur historischen Anthropologie (FRLANT 232)*; Göttingen, 2009).

Im jüngst erschienenen «Sozialgeschichtlichen Wörterbuch zur Bibel» (2009) finden sich Artikel von S. Schroer, U. Sals, W. Dietrich und M. Mayordomo.

Institut für Historische Theologie (IHT)

Aus Anlass des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Rudolf Dellsperger fand am 20. und 21. November 2008 im Vortragssaal der Zentralbibliothek ein Symposium statt unter dem Titel: «Schweizer Kirchengeschichte – neu reflektiert». Das Symposium erhielt einen regen Zuspruch. Eine Publikation der Beiträge ist in Vorbereitung.

Im Frühjahrssemester 2009 organisierte das Institut eine Ringvorlesung zum Calvinjubiläum mit dem Titel «Johannes Calvin 1509–2009. Würdigung aus Berner Perspektive». Referentinnen und Referenten der Universität Bern behandelten Leben und Wirken des Jubilars aus unterschiedlichen Fachperspektiven.

Das Institut war an der Vorbereitung und Durchführung des Cullmannsymposiums «Zehn Jahre nach Oscar Cullmanns Tod: Rückblick und Ausblick» vom 5. und 6. Juni 2009 in Basel beteiligt. Das Symposium wurde durchgeführt aus Anlass der Überführung des gesamten Nachlasses von Chamonix nach Basel, wo dieser an der Universi-

tätsbibliothek der Öffentlichkeit zugänglich ist.

VDM Peter Lauber hat am 1.2.2009 die Stelle eines Assistenten am Lehrstuhl für Ältere Kirchengeschichte angetreten.

Nachdem das Forschungsprojekt des SNF «Gruppenerweckung, Oxfordgruppe und Moralische Aufrüstung in der Schweiz von 1930 bis 1950. Entstehung, Entwicklung und Bedeutung für den schweizerischen Protestantismus» abgeschlossen wurde, hat Rebekka Schifferle, Basel, als Mitarbeiterin das Institut Ende Januar 2009 verlassen.

Das Forschungsprojekt «Protestantische Arbeitgeber der Deutschschweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

und ihr Beitrag zur betrieblichen Wohlfahrt, Wirtschaft und Politik. Eine Untersuchung über den Schweizerischen Ausschuss für die Bestrebungen der Bonner Konferenz», in dessen Rahmen Marcel Köppli an seiner Dissertation arbeitet, wurde bis Ende April 2010 verlängert.

Vom 25. bis 27. August 2009 führte das Institut für Historische Theologie unter der Leitung von Prof. Martin George im Kloster Fischingen/TG eine Autorentagung zur Publikation «Tolstoj als theologischer Denker und Kirchenkritiker» durch (im Rahmen des Nationalfondsprojektes 120151). An der Tagung nahmen 15 Vertreterinnen und Vertreter der

Theologie, der Philosophie und der Slavistik aus Deutschland, Russland und der Schweiz teil.

Buchveröffentlichungen:

Martin Ernst Hirzel / Martin Sallmann (Hgg.), 1509 – Johannes Calvin – 2009. Sein Wirken in Kirche und Gesellschaft. Essays zum 500. Geburtstag, Beiträge zu Theologie, Ethik und Kirche Bd. 5, Zürich: TVZ 2008.

(Französische Übersetzung: Calvin et le calvinisme. Cinq siècles d'influences sur l'Eglise et la Société, Genève 2008; Englische Übersetzung: John Calvin's Impact on Church and Society, 1509 bis 2009, Grand Rapids 2009.)

Institut für Praktische Theologie (IPT)

Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung hat zum empirischen Forschungsprojekt «Die Bedeutung von Werten und Religiosität für Jugendliche» (NFP 58) eine deutsche Zusatzstudie bewilligt (Fr. 125 000.-).

Anstelle von VDM Marianne Kramer übernimmt ab November VDM Katrin Brodbeck die Assistenz im Fach Seelsorge und Pastoralpsychologie.

Buchveröffentlichungen

Maurice Baumann/Roland Hauri (2008) (Hg), Weihnachten – Familienritual zwischen Tradition und Kreativität, Kohlhammer, Stuttgart, 232 Seiten.

Christoph Morgenthaler, (2009), Seelsorge. Lehrbuch Praktische Theologie 3, Gütersloh, 413 Seiten.

Walter Dietrich/Kurt Lüscher/Christoph Müller, (2009), Ambivalenzen erkennen, aushalten und gestalten. Eine neue interdisziplinäre Perspektive für theologisches und kirchliches Arbeiten, Zürich, 240 Seiten.

Willi Bühler, Benno Bühlmann und Andreas Kessler (Hrsg.) (2009), Sachbuch Religionen. Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum, Islam. Luzern 2009, 288 Seiten.

Kurt Schori (2009), Kinder in Familienritualen. Zur kindlichen Erfahrung von Religion und rituellen Prozessen. Praktische Theologie heute, Band 99, Stuttgart, 220 Seiten.

Roland Wullemin (2009), Entwicklung und Stagnation in der Kirche, Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften, Saarbrücken, 484 Seiten.

Institut für Systematische Theologie (IST)

Prof. Dr. J. Christine Janowski wurden erneut Drittmittelgelder von der Ulrich-Neuenschwander-Stiftung bewilligt. Nach Abschluss der Arbeiten im Berner Staatsarchiv zur sog. Berner Liberalen Theologie stehen diese Gelder für die Vorbereitung von Einzelforschungen und einer Tagung zum schweizerischen theologischen Freisinn unter Leitung von Prof. Janowski und Prof. Dr. Thomas Kuhn (Basel) unter Mitarbeit von VDM Nadia Müller (Basel) zur Verfügung.

Am 31. Oktober 2008 fand anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Hans-Balzer Peter und Prof. Benz H.R. Schär unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Liene-

mann ein Symposium zum Thema «Gerechtigkeit im globalen Kontext von Migration und Entwicklungszielen. Zur praktischen Weiterentwicklung von Gerechtigkeitstheorien in der Weltgesellschaft» in Bern statt.

Im Dezember 2008 wurde der von Ass. Dr. Marco Hofheinz eingereichte Projektantrag «Wie kommt die Bibel in die Ethik?» seitens der Mittelbauvereinigung der Universität Bern bewilligt. Seit FS 2009 nimmt Dr. Christoph Sigrist eine Dozentur für Diakoniewissenschaft (50%-Anstellung) wahr.

Dr. Frank Mathwig, der seit Herbstsemester 2007 einen kontinuierlichen

Lehrauftrag für Ethik am Institut für Systematische Theologie wahrnimmt, hat im November 2008 seine Habilitationsschrift «Kritische Kirche. Praktische Ethik zwischen christlicher Freiheit und gesellschaftlicher Liberalität» an der Universität Siegen eingereicht und wird dort im Oktober 2009 seine Probevorlesung halten.

In Kooperation mit dem Lehrstuhl für Neuere Kirchengeschichte und Konfessionskunde (Prof. Dr. Martin Sallmann) wurde im FS 2008 anlässlich des Calvinjubiläums das von der Berner Hochschulstiftung unterstützte Projekt «Hilfreiches Erbe? Die Wirkungsgeschichte Johannes

Calvins» durchgeführt. Es umfasste ein interdisziplinäres Seminar mit zahlreichen Gastvorträgen und einer Exkursion nach Genf sowie ein Buchprojekt (Erscheinungsdatum: Frühjahr 2010).

Buchveröffentlichungen

Marco Hofheinz/Frank Mathwig/Matthias Zeindler (Hgg.), Ethik und Erzäh-

lung. Theologische und philosophische Beiträge zur narrativen Ethik, Zürich 2009.

Annelore Siller, Kirche für die Welt. Karl Barths Lehre vom prophetischen Amt Jesu Christi in ihrer Bedeutung für das Verhältnis von Kirche und Welt unter den Bedingungen der Moderne, Zürich 2009.

Matthias Zeindler, Erwählung. Gottes Weg in der Welt, Zürich 2009.

M. Tanner/F. Müller/F. Mathwig/W. Lienemann (Hg.), Streitfall Minarett. Zusammenleben in der religiös pluralistischen Gesellschaft, Zürich 2009.

Institut für Judaistik (IJ) und Interfakultäre Forschungsstelle für Judaistik

Im Frühjahr 2008 wurde Prof. Dr. René Bloch zum a. o. Professor für Judaistik mit Schwerpunkt antikes und mittelalterliches Judentum berufen. Die Fakultät hat zudem ein kleines Institut für Judaistik ins Leben gerufen, dem neben dem Lehrstuhlinhaber eine derzeit über Drittmittel finanzierte 50%-Assistenz (Dr. des. Simone Haerberli) sowie eine Hilfsassistentin angehören. Die schon länger bestehende Interfakultäre Forschungsstelle für Judaistik stellt die Brücke zur Philosophisch-Historischen Fakultät dar.

Lic. phil. Simone Haerberli schloss ihre Promotion zum Dr. phil. in mediävistischer Germanistik ab mit einer Arbeit zum Thema «Darstellungsarten jüdischer Gelehrtenfiguren in der mittelhochdeutschen Literatur und ihrem Umfeld».

Dr. Lutz und Dr. Celia Zwillenberg kommen dankenswerterweise für 25% der a. o. Professur auf.

Einige wichtige Ereignisse des Jahres waren eine Internationale Tagung zum Thema «Mapping Jewish Knowledge: Jüdischer Wissens- und Kulturtransfer» (September, 2008, Haus der Universität, Bern) und ein Gastvortrag von Prof. Michael Brenner aus München: «Heimkehr in ein fremdes Land: Die Remigration deutscher Juden nach 1945» (Februar 2009).

Buchveröffentlichungen

Publikation der ersten Ringvorlesung der Interfakultären Forschungsstelle: R.C. Schwinges/M. Konrad (Hgg.), Juden in ihrer Umwelt. Akkulturation des Judentums in Antike und Mittelalter, Basel 2009.

Die Publikation der zweiten Ringvorlesung (R. Bloch/R.C. Schwinges/S. Haerberli (Hgg.), «Selbstbilder-Fremdbilder»: Imaginationen des Judentums in Antike, Mittelalter und Neuzeit, ist im Druck.



«Und auf die Gefahr hin, brutal zu wirken, sage ich: Genug!»